

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Th. Kirchhölzel, Hachenburg

Nr. 257.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Dienstag den 3. November 1914.

Anzeigenpreise (vorans zahlbar):
die sechsgepaßte Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

30. Oktober. Starke Verstärkung in London, Paris und Petersburg über die kraftvolle Abweisung der russischen Belästigungen im Schwarzen Meer durch die türkische Flotte. Die Botschafter Großbritanniens, Frankreichs und Russlands verlassen Konstantinopel. — Deutscherheide in Moskau unter Duldung der Polizei. — Erhebliche Erfolge der Österreicher gegen die Russen in Galizien. Im ganzen sind in Österreich bis jetzt 73 179 russische Mannschaften und 649 Offiziere in Kriegsgefangenschaft.

31. Oktober. Auf dem Kriegsschauplatz in Westflandern nehmen die Deutschen mehrere Ortschaften mit stürmender Hand und bringen weiter vor. Bei Soissons wird Baillou genommen und der Feind über die Aisne zurückgeworfen, dabei bleiben 1000 Kriegsgefangene in unseren Händen. Im Argonner Wald, bei Verdun und Toul brechen französische Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. — Die türkische Flotte bombardiert Sebastopol und Odessa, bohrt vor Odessa ein russisches Kriegsschiff in Grund und beschädigt ein anderes schwer, vernichtet zahlreiche russische Militärtransportschiffe und schlägt an beiden Orten viele Petroleumbehälter in Brand. — England sperrt die Themsemündungen.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 3. November, vormittags. (Amtlich.) Die Uberschwemmungen südlich Neuport schließen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Ländereien sind vernichtet. Das Wasser steht zum Teil über manns hoch. Unsere Truppen sind auf den überschwemmten Gebieten ohne jeden Verlust an Mannschaften, Geschütz und Fahrzeugen herausgekommen.

Unser Angriff auf Ypres schreitet vorwärts. Über 2300 Mann, meistens Engländer, wurden zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend von Roye fanden erbitterte, für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Veränderung der dortigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dorfgefecht einhundert Mann als Vermisste und 2 Geschütze.

Von gutem Erfolge waren unsere Angriffe an der Aisne westlich Verdun. Unsere Truppen nahmen trotz heftigsten feindlichen Widerstandes mehrere stark befestigte Stellungen im Sturm. Sie setzten sich in den Besitz von Chavonnepoupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre.

Neben der Kathedrale von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Kathedralturm erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in dem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand.

Zwischen Verdun und Toul wurden mehrere Angriffe der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme.

In den Vogesen in der Gegend von Markirch wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung. Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke sprengten am 1. November die Russen (1. sibirisches Armeekorps) die Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Oberste Heeresleitung.

Die deutschen Erfolge im Westen mehrten sich von Tag zu Tag. Während die französische Heeresleitung sich darauf beschränken muß, die ungeduldrigen Pariser mit allgemeinen Redensarten von günstiger Lage und nicht schwindender Zuversicht zu trösten und hinzuhalten, erfahren wir durch unsere Generalstab von ständigen Fortschritten und beachtenswerten Teilsiegen unserer Truppen auf der ganzen Front.

Eine amtliche französische Mitteilung vom 31. Oktober abends besagt: Nach den letzten Nachrichten ist kein bemerkenswerter Zwischenfall zu melden. Im Zentrum machten wir in der Gegend nördlich Souain Fortschritte. Überall sonst behaupteten wir unsere Positionen.

In Besprechungen der Lage gibt die „Times“ deutlich der Furcht vor der Besetzung Calais durch die Deutschen Ausdruck. Sie gesteht jetzt die große Bedeutung dieses Punktes als Drohung für England zu und fordert auf, jeden verfügbaren Mann daran zu setzen, um England vor dieser Gefahr zu bewahren.

Der Berichterstatter der „Times“ stellt in einem Bericht vom östlichen Kriegsschauplatz fest, daß sich die Deutschen an den Orten, die er besuchte, keiner Uebertretung der Kriegsgesetze schuldig gemacht haben. Die Bevölkerung wurde nicht terrorisiert, die Häuser und Vorräte seien in der Regel unberührt geblieben.

Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Nach Mitteilungen aus London lägen augenblicklich in Calais 6000 Verwundete, für welche Betten und Krankenpfleger aus England erbeten werden mußten. Bisher sind 200 Betten angekommen.

Die Vernichtung einer indischen Brigade.

(Aus einem deutschen Feldpostbrief.)

... Was die Engländer für eine Gefinnung haben, und daß sie vor keinem Mittel zurückschrecken, kann man wieder einmal an folgendem sehen: Du weißt, daß in Indien ein allgemeiner Aufstand droht. Die Engländer wissen nun genau, daß die eingeborenen Truppen bei der ganzen Sache für sie am gefährlichsten sind. Nun haben sie in Maricelle indische Truppen zur Unterstützung der Franzosen gelandet.

Vor einigen Tagen haben sie eine ganze indische Infanteriebrigade gegen eine unserer befestigten Stellungen anstürmen lassen. Sie mußten genau, daß wohl keiner von diesen Leuten zurückkommen würde. Und so kam es auch! Die Stellung war ohne Artillerie einfach uneinnehmbar. Unsere Infanterie ließ die Indier bis auf 50 Meter herankommen und mähete sie dann auf der ganzen Front durch Maschinengewehrfeuer nieder. Nicht einer kam zurück, und wir hatten nur einen Verwundeten!

Nun liegen die Leiber der Indier in unglaublich hohen Bergen vor unseren vordersten Schützengruppen und die Soldaten können es vor Gestank kaum aushalten. Eine bequeme Art für die Engländer, ihnen gefährlich werdende eigene Truppen sich vom Hals zu schaffen. Alles ist empört darüber.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 2. November, mittags. Die Kämpfe in Russisch-Polen dauern an. In den Gefechten am San hatten die Russen namentlich bei Rozwadom schwere Verluste. Wir machten dort 400 Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. Südlich Stary-Sambor nahmen wir auch 400 Russen gefangen. In diesem Raume und nordöstlich Turka rücken wir weiter vor.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Wien, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Unsere Offensive durch die Macve schreitet siegreich vorwärts. Aus den befestigten Stellungen vertrieben, leistete der Gegner bisher nur wenig Widerstand. Nur an der Nordflanke von Sabec mußten stark verschanzte Positionen im Sturmangriff genommen werden. Sabec selbst wurde nachts erobert. Unsere durch die Macve vorgedrungenen Kolonnen haben bereits die Bahnlinie Sabec-Bjuznica überschritten. Die Kavallerie ist am Feinde und macht auch Gefangene. Einen schweren Verlust haben unsere Vorkämpfer zu beklagen. Der Feldpilot Oberleutnant Sanchez wurde von einem feindlichen Geschütz, welches auch seinen Beobachter verletzten, schwer verwundet. Trotz furchtbarer Schmerzen vermochte der mutige Pilot mit Ausbietung der letzten Kräfte den Apparat auf den ca. 70 Kilometer entfernten Flugplatz zu steuern und glatt zu landen. Er starb gestern. Vorher hatte er das von Sr. Majestät telegraphisch verliehene Militärverdienstkreuz erhalten.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Die Kämpfe der Türkei.

Nach glaubwürdigen Meldungen aus Konstantinopel ist am Sonntag vormittag eine englisch-französische Flotte im Golf von Sychemie in Kleinasien eingelaufen, wo sie das kleine türkische Kanonenboot „Bural Reis“ und den Dampfer „Kinali Aga“ angreifen wollte. Der Kommandant des „Bural Reis“ versenkte, um sie nicht vom Feinde vernichten zu lassen, den Dampfer „Kinali Aga“ und sprengte das kleine Kanonenboot in die Luft.

Aus Varna wird gemeldet, daß das Kabel Varna-Sebastopol zerschnitten worden ist.

Die Hafenbehörde von Konstantinopel beschlagnahmte den Dampfer „Koraljeva Olga“ von der russischen Schiffahrtsgesellschaft. Man hefte die ottomanische Flagge und hat bereits ottomanische Bemannung installiert.

Die „Bosn. Ztg.“ meldet aus Jaffa: Im ganzen Lande fanden jubelnde Kundgebungen für die Türkei und die Verblindeten statt.

Der russische Botschafter in Konstantinopel, v. Giers, ist mit dem Personal der Botschaft und einer großen Zahl russischer Staatsangehöriger im Sonderzuge in Bulgaref eingetroffen. Der französische und englische Botschafter sind am Sonntag mit dem Personal ihrer Botschaften im Sonderzug in Salonik eingetroffen, wo auch ein englisches Kriegsschiff in den Hafen eingelaufen ist. Die Botschafter reisen nach Italien weiter. Man bewundert allgemein die Haltung des türkischen Publikums, das anlässlich der Abreise des russischen Botschafters und der anderen russischen Persönlichkeiten entgegen den Vorgängen, die sich bei der Abreise der österreichisch-ungarischen und deutschen Diplomaten in Petersburg und Paris abgespielt haben, die Ruhe bewahrte und die korrekteste Haltung an den Tag legte. Die Polizei hatte übrigens alle Maßnahmen getroffen, um jedem Zwischenfall bei der Abreise der russischen Botschaft vorzubeugen. Die serbische Gesandtschaft hat das serbische Wappen von dem Gesandtschaftsgebäude in Konstantinopel entfernt. Der serbische Gesandte wird am 2. oder 3. abreisen. Das Organ der französischen Botschaft in Konstantinopel erscheint seit Sonntag nicht mehr und wie es heißt, wird es sein Erscheinen gänzlich einstellen.

Nach einer Meldung aus Trapezunt vom 2. d. Mts. haben an der russisch-türkischen Grenze bereits Kämpfe zwischen den russischen und türkischen Truppen begonnen.

Eine Reuter-Meldung besagt, daß 2000 bewaffnete Beduinen in Ägypten eingefallen sind.

Nach Athen wird aus Mykene gedrahtet, daß bereits 15 000 Türken auf ägyptischen Boden stehen. Die gegen Rußland gestellte Heeresmasse der Türkei wird auf 300 000 Mann geschätzt.

WTB Berlin, 1. Nov. (Amtlich.) In einigen italienischen Blättern wird die Besorgnis geäußert, daß nunmehr nach Ausbruch der Feindseligkeiten im Orient die islamische Bewegung auch nach Lybien übergreifen könnte. Wie wir demgegenüber feststellen können, liegen Zusicherungen der Pforte vor, daß sie in Berücksichtigung der italienischen Interessen alle erforderlichen Maßnahmen trifft, um die islamische Bewegung von Libyen fernzuhalten.

WTB London, 3. Nov. Der türkische Botschafter hat Sir Edward Grey einen Abschiedsbesuch gemacht. Er reist heute ab.

Von der Flotte.

WTB Berlin, 2. Nov. (Amtlich.) Die nichtamtliche Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Hermes“ durch ein deutsches Unterseeboot wird hiermit amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. v. Behnde.

Kopenhagen, 1. Nov. „Politiken“ meldet aus London: Die Stimmung hier ist sehr gedrückt wegen des Untergangs des Kreuzers „Hermes“. In Dover wehen die Flaggen auf Halbmast, da die Mehrzahl der umgekommenen Seeleute aus Dover stammte.

London, 1. Nov. Das Prisengericht hat den Embener Segelfutter „Berlin“ der am 5. August etwa 80 Seemeilen von der schottischen Küste beschlagnahmt wurde, als Prise erklärt.

Manchester, 1. Nov. Der „Manchester Guardian“ meldet: Nach einem Kabeltelegramm aus Colombo sind dort der Kapitän und die Mannschaft des seinerzeit von dem deutschen Kreuzer „Emden“ versenkten Dampfers „Egford“ eingetroffen. Sie berichten, daß die „Emden“ auf dem „Egford“ 7000 Tonnen Kohlen erbeutet habe.

Der Generalstab in der Schlacht.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Während der Schlacht, und in jedem Gefecht in dem größeren Truppenverbande tätig sind, befindet sich der Platz der Generalstabsoffiziere an der Seite der Generale, und im besonderen jenes Generals, der als oberster Führer die Leitung hat. Auch alle anderen Generale, die bei solchen Gelegenheiten Truppen im Gefechte haben, sind von ihren Generalstabsoffizieren begleitet. Der Generalstabsoffizier ist der geistige Berater des Befehlshabers, und auch dessen ausführendes Organ. Er wird sich selbstverständlich nicht dazu drängen dürfen, seinem Kommandeur den Rat aufzudrängen, aber er ist doch dazu bestimmt, wenn notwendig, seine besonderen militärischen Kenntnisse zum Nutzen des Ganzen seinem General zur Verfügung zu halten.

Je höher die Verbände sind, die im Krieg in den einzelnen Fällen in Tätigkeit treten, um so mehr Generalstabsoffiziere sind dem dem Befehl führenden General unterstellt. Ein Armeekorpskommando beschäftigt eine erheblich größere Anzahl von Generalstabsoffizieren als das Korps, und dieses wieder mehr als eine Division. Der Generalstab muß im Gefechte alle mündlichen und schriftlichen Meldungen sammeln, die eintreffen. Aus diesen Meldungen ergibt sich der jeweilige Stand der Verhältnisse, und hier nun tritt die erste wichtige Pflicht des Generalstabsoffiziers in die Erscheinung: denn aus diesen Nachrichten vermag der Generalstabsoffizier seinem Kommandeur genau zu melden, was sich etwa auch auf solchen Teilen des Gefechtsfeldes abspielt, die man mit dem Auge nicht zu übersehen vermag. Und auf Grund dieser Nachrichten wird dann der Befehlshaber die Maßnahmen treffen, die jeweils erforderlich sind.

Der Generalstab muß auch im Gefechte die Truppen unausgesetzt daraufhin beobachten, was sie in den verschiedenen Abschnitten des Kampfes brauchen. So zum Beispiel werden Generalstabsoffiziere den Punkt bestimmen, wo die Verbändeplätze anlegen sollen, sie leiten den Einsatz an Munition in die Wege, und sie sorgen auch dafür, daß die Versorgung der Truppen rechtzeitig und an den richtigen Punkt nachgeführt wird. Eine der wichtigsten Obliegenheiten des Generalstabsoffiziers ist auch die Erkundung des Feindes in besonders wichtigen Fällen. Ihm wird ein derartiger Auftrag von dem Befehlshaber in solchen Lagen des Gefechtes erteilt, wenn dieser wichtige Entschlüsse zu fassen bemüht ist. Dann auch erzieht der Generalstabsoffizier gewissermaßen das Auge des Befehlshabers. Was dieser nicht persönlich auf dem Gefechtsfeld wahrzunehmen und zu beurteilen imstande ist, das muß der Generalstabsoffizier sehen, indem er sich an die weiter entlegenen Stellen des Gefechtsfeldes begibt, und das, was er dort erkennt, seinem Kommandeur meldet. Dazu gehört selbstverständlich eine hohe militärische Schulung, und die Fähigkeit, aus dem Gesehenen richtige Schlüsse ziehen zu können. Im Angriffsgeschehen muß der Generalstab ganz besonders das Nachsehen von vorläufig zurückgehaltenen Truppen im Auge behalten, in der Verteidigung ist es seine Pflicht, den feindlichen Anmarsch ganz genau zu beobachten, damit keinerlei Überraschung für die eigene verteidigte Stellung eintreten könne.

Nicht geringer schwierig sind die Pflichten, die dem Generalstabe bei solchen Gefechten und Schlachten erwachsen, die abgebrochen werden müssen. Es ist eine in jedem Sinne gefährliche Tätigkeit, ein Gefecht, wenn es so sein muß, herab abbrechen, daß der Feind nicht nachdrängt, und den eigenen Rückmarsch arg gefährdet. Um dies durchzuführen zu können, bedarf es sehr umsichtiger vorbereitender Arbeiten, die eben Sache der Generalstabsoffiziere in der Schlacht ist. Der Augenblick für den Entschluß des Führers, ob man ausharren, oder auf die Entscheidung durch die Waffen verzichten will, ist nur sehr kurz, und in solchen beinahe dramatischen Augenblicken wird es vor allen Dingen darauf ankommen, den Willen, möglichst ungehindert zurückzugehen, auch zweckentsprechend ausführen zu können. Der Generalstab, der in der Schlacht an deren Verlauf geistig mitarbeitet, ist am besten in der Lage, die in der Schlacht befindlichen Truppen derart zum Rückzug zu verteilen und die Bewegungen dazu so zu leiten, daß das Loslösen vom Feinde in möglichst ungefahrter Durchführung sich abspielt. Wie immer eine Schlacht oder ein Gefecht beendet wird, ist es oberste Pflicht des Generalstabes, sich über die jeweilige Schlachtfertigkeit der in der Schlacht gestandenen Truppen zu unterrichten. Den Generalstabsoffizieren obliegt es dann, die Ordnung in den Truppenverbänden wieder herzustellen, die durch die Schlacht naturgemäß gelockert wurde. Und dann tritt wieder der Augenblick für den Generalstab ein, wo er die Heranführung von Schießbedarf und Versorgung in die Hand nimmt, und wo er auch daran denken muß, durch die Trainskolonnen das Gepäck heranzuführen zu lassen. Geschlecht dies nicht, so entfällt ein Hin- und Herziehen der Fahrzeuge, die ohne Ziel zu den Truppen anfahren würden, ohne zu wissen, wohin sie streben sollen, um ihren Dienst zu erfüllen.

Je weniger der Generalstabsoffizier nun persönlich leidend, am Kampfe beteiligt ist, um so mehr darf man von ihm verlangen, daß er sich von den überwältigenden leidenschaftlichen Eindrücken des Kampfes freihalt, damit seine Berichterstattung jeden Augenblick klar und sicher vor sich gehe, und er auf diese Weise gewissermaßen über den Parteien, über den Rufen der Sachlage stehe. Nur so wird er seinem Führer die großen Dienste leisten können, die er durch seine Stellung hervorzubringen imstande sein muß.

E. v. H.

Kampf in den Lüften.

Ein bayerischer Flieger, der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, sendet den Münchener Neuesten Nachrichten folgende interessante Schilderungen:

Die Nächte sind ganz empfindlich kalt, namentlich der Nebel ist so naßfalt. Kanonendonner ringsum! Wenn ich nur ein Glas Bier hätte oder gutes Wasser! Die Entbehrungen sind oft sehr groß. 8 Tage lang nicht aus den Kleidern gekommen, der freie Himmel über mir, ein Strohhalm mein Lager! Gestern Montag hatte ich

einen Erkundungsflug

und daß ich da wieder zurück kam, ist ein halbes Wunder. 10 Minuten lang oder auch länger flog ich in 1400 Meter Höhe über feindliche Artilleriestellungen, das mußte ich, denn das war mein Auftrag, und da wurde ich mit

Granaten und Schrapnells beschossen. Es war die Hölle, die wahrhaftige Hölle. Hunderte von Granaten plagten neben, über, unter, vor mir. Meine Flügel sind von Granatsplittern durchdrungen worden — es war ein schönes Sollenfest. Und durch diesen ganzen Hagel von Eisenstücken flogen wir durch (mein Beobachter und ich) und kamen unverletzt glücklich wieder zur Erde. Das war ein Tanz! In diesen Höhen die ruhige Besinnung behalten und trotz der Granaten, die ringsum plagen, ruhig weiter fliegen, die Batterien erkunden und dann durch die Hölle zurück — es war doch schön! — Hier tobt seit zwei Tagen eine Schlacht, so erbittert, wie bisher noch nie. Wenn wir fliegen, dann entscheidet sich viel, Tag und Nacht brüllen die Kanonen. Kolonnen, mehrere hundert Meter lang, von Verwundeten ziehen auf der Straße zurück. Und vorn? Leichen an Leichen, wie gefät liegen sie da.

Ja so in den Lüften ist es doch noch anders als auf dem Boden; doppelt dreifache Gefahren! Nicht nur die feindlichen Geschosse, sondern die Bitterkeit, Wind, Sturm, Sonne, alle sind unsere Feinde und versuchen uns aus den Höhen zu schleudern. Ein harter Versuch, dieser Fliegerdienst. Auch machen die französischen Flieger Jagd auf uns — und dann der Kampf in den schwindelnden Höhen!

Bitte erschrecke nicht, ich stehe nämlich als abgestürzt in der Verlustliste. Es ist alles gut und in bester Ordnung, ich hatte bei dem schlechten Wetter mich gänzlich verfliegen und war zwei Tage lang mutterseelenallein auf freiem Felde in Feindesland geflossen mit meinem Apparat, ohne Hilfe bei strömendem Regen. Nun haben sie mich gefunden. Mir geht es sehr gut. Ich habe gestern einen Flug gehabt, der sehr böse war. Ich wurde in 1600 Meter Höhe derartig

mit Granaten beschossen.

daß ich nicht mehr an ein Entkommen dachte. Eine Granate plagte knapp 30 Meter neben meiner Maschine und schleuderte dieselbe wie ein Blatt Papier. Fast eine Viertelstunde lang mußte ich in diesem Höllefeuer noch fliegen, bis ich endlich in einer schützenden Wolke mich dem feindlichen Feuer entziehen konnte. Mindestens 200 Granaten plagten rechts, links, vor, hinter, unter, über mir. Es war böse. Mein Beobachtungsflieger hatte die Sache schon aufgegeben und sah stumm ergeben seinem Schicksal entgegen. Mir wurde zeitweise das Steuer aus der Hand geschleudert, so stark waren die Erschütterungen durch die plötzlichen Granaten. Mir geht es gut. Die Kämpfe hier dauern in aller Hartnäckigkeit fort. Ich habe schon seit drei Tagen ganz besondere Verordnungen und liege in unmittelbarer Nähe des Feindes mit meiner Maschine im freien Felde. Die Nächte sind kalt und oben in den Lüften ist es eilig. Sorge dich nicht um mich, ich bin gut mit Sachen versehen.

Die Flüge überm Feind nehmen an Schwierigkeiten zu. Dort oben ist die reine Hölle. Ich habe seit 19. September

das Eisene Kreuz.

Weißt du das schon? Bist du stolz darauf? Wahrscheinlich bekomme ich auch noch das Eisene Kreuz 1. Klasse. Ich bin so stolz auf mein Eisernes Kreuz, die höchste Kriegsauszeichnung für Tapferkeit und gute Leistungen. Gehe Gott, daß weiter alles gut geht und ich mir noch so eine Auszeichnung holen kann. Jetzt zu fliegen ist fast mehr als menschlich, denn man wickelt vor Granaten und Geschossen, die in der Luft schwirren, gar nicht mehr wo aus und an. Gleich fliege ich wieder. Ich bin hier beim Generalkommando zu ganz besonderer Verwendung. Ich habe ganz besondere Aufgaben zu lösen und Flüge zu machen. Gestern und schon einige Tage vorher machte ich Flüge von sehr großer Bedeutung mit bestem Erfolg. 1 1/2 Stunden lang freiste ich über feindlichen Artilleriestellungen und lenkte durch Zeichen unser Artilleriefeuer mitten in die feindlichen Batterien. Der Erfolg war sehr groß. Das sind aber Minuten! Die Hölle ist ein Paradies dagegen. Wie ein Adler kreist man über seiner Beute, die sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bis zur Verzweiflung wehrt. Wie der Kondor in schwindelnden Höhen spürt das Auge nach Beute, Tod und Verderben wird geschleudert und die kalte Hand des Todes fützt im Nacken. Ich steuere am Steuer meiner Maschine und lenke das Mordinstrument — ein fliegender Sarg; hier tobt schon seit 14 Tagen die Schlacht. Hier ist es schon elend kalt, täglich Reif, und besonders kalt ist es in den Lüften oben. Hier tobt der Kampf weiter und unter dem Donner der Kanonen schreie ich diese Zeilen. Offenlich geht es glänzlich so weiter; denn neulich, da dachte ich nicht mehr an ein Entkommen, so stark wurden wir in den Lüften beschossen. Aberhaupt dieser Kampf in den Lüften! Das ist oft furchtbar. Ich habe immer noch Spezialaufträge und ganz besondere Flüge zu machen. Sehr ehrenvoll, aber auch doppelt gefährlich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die in den letzten Tagen bekanntgewordenen Tatsachen über die grausame Behandlung der deutschen Gefangenen in England hatten ein Dresdner Blatt veranlaßt, an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow ein Telegramm zu senden mit einer Anfrage über die Angelegenheit. Darauf ist folgende Antwort eingegangen: Auf Ihr gestriges Telegramm hin ist der amerikanische Botschafter in London veranlaßt worden, sich persönlich über die Behandlung der deutschen Gefangenen in England Aufklärung zu verschaffen, und, soweit die Klagen berechtigt sind, mit größtem Nachdruck auf sofortige Abhilfe zu bestehen. Ein solchen eingegangener Bericht der amerikanischen Botschaft über die Befristung mehrerer englischer Gefangenen lautet befriedigend. Vergeltungsmaßnahmen wegen der Gefangenhaltung Deutscher in England werden, falls die englische Regierung der Aufforderung zur Freilassung nicht unverzüglich nachkommt, alsbald ausgeführt werden.

Auch eine Mitteilung des sächsischen Ministeriums des Innern liegt zu dieser Frage vor. Das Ministerium veröffentlicht folgende Auslassung: „In Briefen des englischen sowie des amerikanischen Geistes in Dresden war mit besonderem Dank hervorgehoben worden, daß bei

uns in Deutschland Konzentrationslager glücklicherweise nicht bestehen. In England selbst scheint man über die Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit solcher Einrichtungen anderer Ansicht zu sein, und das Publikum ist in Deutschland mit Recht empört darüber, daß friedliche Deutsche, die das Unglück haben, in England zurückgehalten zu werden, in fortwährend gesteigertem Maße eine solche Behandlung ertragen müssen. Wenn die deutschen Behörden bisher anders verfahren, so war dies nicht Schwäche oder Furcht vor England, sondern Gewissen und Selbstachtung verboten uns, friedlichen Angehörigen selbst feindlicher Staaten unnötiges Leid zuzufügen. Aber die deutschen Behörden trennen auch anders, wenn es nunmehr sich darum handelt, Wiedervergeltung zu üben und die in Deutschland noch immer auf freiem Fuß lebenden Engländer und vor allem auch die vielfach recht armahend und herausfordernd auftretenden Engländerinnen einmal durch eigene Erfahrung erproben zu lassen, ob und inwieweit die Konzentrationslager nach englischem Vorbild den Anforderungen der Menschlichkeit entsprechen.“

Schweiz.

Der Schweizer Bundesrat will sich nicht aus der Neutralität drängen lassen und läßt Treibereien in dieser Richtung sehr energisch abweisen. Ein italienischer Journalist befragte eine hochgestellte Persönlichkeit des Bundesrats über die Durchfuhr italienischer Waren nach Deutschland und die Lieferung schweizerischer Kriegsfanterbeute an Deutschland. Die Antwort lautete, die Schweiz könne die Durchfuhr nicht hindern. Diese Frage gehe allein Italien und Deutschland an. Die Weiterleitung von in Italien von Schweizern gekauften Lebensmitteln nach Deutschland sei verboten durch das allgemeine Ausfuhrverbot von Lebensmitteln. Die Schweiz verfolge streng jede Übertretung und ebenso jeden Fall von Kriegsfanterbeute. Sie habe kein Interesse daran, für einen oder den anderen Kriegführenden Partei zu ergreifen und sei nur auf Unabhängigkeit bedacht.

Großbritannien.

Mit der unbedingten Seereisefolge der Portugiesen scheint es nicht recht vorwärts zu gehen. Die englische Presse verleiht sich schon zu recht deutlichen Drohungen. Die „Morningpost“ schreibt: Portugal war seit unvorstellbar langer Zeit ein Freund Englands. Der einzige störende Einfluß in unseren gegenseitigen Beziehungen ist die Behandlung der bedauernswerten Monarchisten von Seiten der Republik. Wir vertrauen darauf, daß Sir Edward Grey Portugal klarmachen wird, daß unsere Freundschaft eine noch herzlichere wäre, wenn der barbarischen Tätigkeit der Carbonari ein Ende gemacht würde. — Ob man in England Erfolge damit haben wird, die Anhänger des vertriebenen Königs Manuel gegen die jetzigen Machthaber auszuspielen, erscheint recht fraglich. Denn gerade jetzt wird gemeldet, daß sich die Gefangnisse mit verhassten Monarchisten füllen, deren ausländische Bewegung vollständig niedergeschlagen ist. Alle Nachrichten aus Lissabon darüber werden zensuriert, die republikanischen Blätter sprechen sich anscheinend scharf gegen die englische Einschüchterung aus.

Rußland.

Nach britischem und französischem Muster haben die Russen ihre abenteuerlichen Ausschreitungen und Verfolgungen gegen Deutsche ins Werk gesetzt. In der letzten Woche haben in Moskau richtige Deutschenbegegnungen stattgefunden. Der Böbel wandte sich gegen die deutschen Läden, riß zunächst die Firmenschilder herunter, schlug die Schaufenster ein, zerschchnitt die elektrischen Leitungen und raubte im Dunkeln die Warenbestände. Offenbar erfuhr der Böbel, der ohnehin durch die Briefe gegen die Deutschen aufgehetzt wurde, durch die Nachrichten von den deutschfeindlichen Ausschreitungen in England besondere Aufmunterung. Die Polizei fand nicht den Entschluß zu Taten, sondern warnte die Ruhestörer nur in milden Worten. Die englisch-französisch-russische Kulturgemeinschaft zeitigt herrliche Blüten.

Aus In- und Ausland.

London, 31. Okt. Admiral Lord Fisher wurde als Nachfolger des Prinzen von Battenberg zum Ersten Seelord der Admiralität ernannt.

Lotterleben in Bordeaux.

Von

Enigi Campolonghi.

Im Mailänder „Secolo“, einem Blatte, das wegen seines Deutschenbasses bekannt und berüchtigt ist wegen seines blinden Eintretens für die Franzosen, veröffentlicht Campolonghi die nachstehende Schilderung des augenblicklichen Lebens in Bordeaux, wohin die französische Regierung und die Politikermasse sich aus Paris flüchtete. Da hier also ein Freund von Freunden spricht, kann man wohl annehmen, daß er zum mindesten nicht übertreibt. Campolonghi schreibt:

Die Hauptstadt der Gironde ist sonst eine wunderhübsche Stadt. Aber wie häßlich ist sie jetzt! Ich sah sie das erste Mal in den Tagen des Friedens an einem klaren Augustmorgen; friedlich lag sie am Ufer des großen Flusses, der sie durch ein helles Band mit dem Ozean verbindet, geküßt durch die Baumreihen, die das gegenüberliegende Ufer der Garonne in lachendes Grün kleiden. Die Weinberge, die Obstgärten, die Gemüsegärten, die sich weit hin erstrecken, schickten auf den Markt der Stadt herrliche Trauben, rotbäckige Äpfel, samtweiche Pfirsiche, krause Salate, runderliche Kohlköpfe und gelbrote Tomaten, die die Obst- und Gemüsehändlerinnen in Körben auf dem Kopfe trugen, als wenn sie unter den Gefängen der rasselnd schwarzen Soldaten mit den Erzeugnissen des Landes ihre Stadt krönen wollten. Und so wie ich es damals sah, lernte ich Bordeaux lieben: als Königin des Meeres und der Fluren, in Grün und Blau gekleidet, bevölkert von fleißigen Arbeitern und von geschickten Kaufleuten, nicht aristokratisch, sondern gut bürgerlich.

Al! wie verändert finde ich es vor! ... Auf den Straßen laufen prächtige Autos dahin, rauschen kostbare Seidentücher, funkeln seltene Edelsteine, wehen einem verführerische Wohlgerüche entgegen. In den Kaffeehäusern, wo gestern noch der friedliebende Kaufmann nach dem Essen in einem Spielchen eine unschuldige Ablenkung von den Sorgen des Tages suchte, drängt sich eine modisch gekleidete, müßiggängerische, schwache Menge. In den Gassen und Kaffeehäusern, wo sonst bescheidene

Handlungskreisende ein anständiges Unterkommen fanden, wogt in einer Kaiser-, Völk- und Sündenatmosphäre eine feilame Schar von Frauen und Männern hin und her. Und woher kommen alle diese Leute? Zum Teil aus Paris, zum Teil aus allen möglichen Weltteilen, genau wie das Volk, das sonst in Paris zusammenströmt. Treten wir zur Frühstück- oder Essenszeit in eine der üppigen Speisewirtschaften ein. . . . Sehen Sie dort den blonden Jüngling, jenen faden Geden, der ein unerträglicher Schwärmer ist — nicht etwa für die stark geschminkten Damen, um welche er schwärmt, aber dafür doch für ernsthafte Leute, denen ein Bild genügt, um ihn richtig zu schätzen und zu beurteilen? . . . Das ist ein „embusqué“: ein junger Bursch, der in dieser Zeit unter den Waffen stehen und sein Vaterland verteidigen müßte, der es aber vorgezogen hat, nach Bordeaux zu kommen und den „Welt-damen“, den halben und den ganzen, den Hof zu machen. Der Herr dort im Hintergrund, der mit jedem Wirtensstückchen, das er verdrückt, eine Seite seines Buches hinterzuschließen scheint, ist ein Streber, der gleichfalls aus Paris geflohen ist — beileibe nicht aus Furcht, sondern ausschließlich in der patriotischen Hoffnung, in ersten Augenblicken die Regierung mit seinem wertvollen Rat unterstützen zu können.

Vom Morgen bis zum Abend wimmeln die Straßen von Bordeaux von solcher Gesellschaft. Der zweifelhafte Kaffeekonsument vom Pariser Boulevard streift lustig die schüchterne junge Dame aus Bordeaux, die sich ganz verblüfft das für sie neue Schauspiel anseht; der „Politiker“, den die Pflicht gegen das Vaterland hierher gerufen hat, macht sich klein, um nicht von dem „embusqué“, der andern Vaterlandsliebe predigt, für sich aber lauter Vorrechte beansprucht, gesehen zu werden; der italienische Ränke Spinner geleist sich, Süßholz raschelnd, zu den Halbweilertinnen, die die Riviera für kurze Zeit in die vorläufige Hauptstadt Frankreichs abgeordnet hat; der montenegrinische Abenteuerer ver-schlingt mit gierigen Nahrungsgelangen das Weib, von dem er Seitvertreib und Geld erhofft; die Damen der vornehmen Welt proken mit den Toiletten vom vorigen Herbst, die auch jetzt, nach einem Jahre, noch die Ent-rüstung der Provinzlerinnen erregen. . . .

Das ist die durch und durch verpestete Atmosphäre des Bordeaux von heute. Diese Erzählung des französischen-treudlichen Blattes spricht ganze Bände. Diese üble Gesellschaft in Bordeaux bestrebt Frankreich in den Krieg, für den erhofften Gewinn und für die Interessen dieser Verkommenen verbluten die Söhne des französischen Volkes in den Schützengräben.

Lokales und Provinzielles.

□ **Krankenkassen, bezahlt eure Rechnungen!** Die Zeitschrift des Verbandes der deutschen Betriebskrankenkassen macht in ihrer neuesten Nummer darauf aufmerksam, daß das Interesse der gesamten Volkswirtschaft gebiete, während der Kriegszeit alle Rechnungen möglichst umgehend zu bezahlen. Sie führt dann mit Recht fort: „Dies sollten auch die Krankenkassen beherzigen und die Rechnungen von Apothekern, Droguisten, Bandagisten, Optikern, Krankenhäusern, Ärzten, Zahnärzten, Heilgehilfen usw. alsbald bezahlen. Insbesondere muß von den der Industrie nahestehenden Betriebskrankenkassen erwartet werden, daß sie sich auch jetzt eine schnelle Bezahlung ihrer Rechnungen an-gelassen sein lassen. In der Kriegszeit ist es Pflicht eines jeden, der es kann, Rechnungen sofort zu bezahlen. Den Krankenkassen steht nichts entgegen, die Rücklage zur Ver-sicherung, die sie vorübergehend unbedenklich angreifen können. Es muß für die Dauer des Krieges der Grundsatz gelten: Keine unbezahlte Rechnung im Kassen! Wer in dieser Zeit unndtgerweise mit der Bezahlung von Rechnungen zurück-bält, schädigt die Volkswirtschaft.“

* **Gemeinnützige Kriegsterbellen.** Der Deutsche Krieger-bund, der 2 Millionen Mitglieder umfaßt, hat durch die Vertragsgesellschaft „Friedrich Wilhelm“ eine gemeinnützige Kriegsterbellen eingerichtet, bei der jedermann für Kriegs-teilnehmer Anteile schon von 5.— Ml. an bis zu 40 An-teilen auf einen Kriegsteilnehmer erwerben kann. In weitestem Umfange ist der Erwerb der Mitgliedschaft für jedermann zulässig, gleichviel, ob er am Kriege teilnimmt oder nicht, für Mann und Frau, Erwachsene oder Kinder. Die Beitragszahlungen von Mitgliedern, die am Kriege nicht teilnehmen, werden als wohlthätige Zuwendungen an die Kriegsterbellen zugunsten der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer betrachtet. Die durch eine solche Beitragsleistung erworbene Mitgliedschaft ist eine Ehren-mitgliedschaft. Die gesamten Beiträge einschließlich er-hohter Zinsen werden unverzüglich und ohne jeden Ab-zug unter die Hinterbliebenen der verstorbenen Kriegs-teilnehmer verteilt. — Der Kriegsterbellen des Deut-schen Kriegerbundes, die sich auf das ganze Deutsche Reich erstrecken, haben sich auch andere große deutsche Kriegerverbände angeschlossen. Die „Friedrich Wilhelm“ hat die gesamte Verwaltung dieser Kriegsterbellen rein ehrenamtlich übernommen. Da die „Friedrich Wilhelm“ ihre großzügige Organisation in den Dienst dieser wohl-thätigen Einrichtung gestellt hat, ist eine große Betelli-gung und somit auch eine hohe Sterbesumme zu erwarten. Im Interesse der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer ist es dringend wünschenswert, daß jeder Deutsche für die Verbreitung dieser wohlthätigen und segensreichen Ein-richtung eintrete, damit die Einzahlungen zugunsten der Hinterbliebenen einen möglichst großen Umfang annehmen. Kriegervereinen des Deutschen Kriegerbundes sowie Ver-einen aller Art wird die Versicherung ihrer Kriegsteil-nemer bei der gemeinnützigen Kriegsterbellen des Deut-schen Kriegerbundes dringend empfohlen. Anmeldebüchlein sind bei sämtlichen durch schwarz-weiß-rote Plakate kennt-lich gemachten Firmen, bei allen Vertretern der Bundes-versicherungsanstalt, sowie der „Friedrich Wilhelm“ zu haben. — Die Vereine: „Kriegerverein Bornheim“, „Turn-gemeinde Bockenheim“, „Kriegerverein von Wöhrn“, haben ihre im Felde stehenden Mitglieder bei der ge-meinnützigen Kriegsterbellen der „Friedrich Wilhelm“ versichert.

Limburg, 2. Nov. Einen mächtigen Verkehr mit Fuhr-geräten aller Art bringt die Herrichtung und Ausstattung des großen Gefangenenlagers bei Dietkirchen mit sich.

Neben der Anfuhr von Baumaterialien ist es jetzt die innere Einrichtung, Betten usw., die angeliefert werden. Hunderte von Wägen sind mit den Arbeiten der ver-schiedensten Art beschäftigt. Die meisten derselben sind hier und in Dierkirchen vorübergehend in Wohn- und Schlafstellen. Auch die einheimischen Handwerksmeister und Gesellen wurden mit Lieferungen betraut.

Wiesbaden, 2. Nov. Der König von Sachsen ist gestern Nachmittag mit großem militärischem Gefolge im Auto-mobil vom westlichen Kriegsschauplatz hier eingetroffen und im Hotel „Rosa“ abgestiegen. Der König reiste heute Abend mit dem schloßplanmäßigen D. Zuge um 10 Uhr 10 Minuten nach Dresden weiter.

Koblenz, 1. Nov. Oberbürgermeister Ortman, Mit-glied des Preussenhofes, ist gestern Nachmittag 6 1/2 Uhr infolge einer Blinddarmerkrankung gestorben. Naun, 2. Nov. Der Unteroffizier Wiß von der 4. Kompanie des 1. Pionier-Bataillons Nr. 21 erhielt das eiserne Kreuz für einen umsichtigen Patrouillengang auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Wiß hatte sich mit vier Pionieren fast bis an die feindlichen Schützengraben unbemerkt herangeschlichen und eine Herde Schafe, 150 Stück, die zwischen der deutschen Front und der Stellung der Franzosen weideten und Schellen anhielten, um den Franzosen ein Vorgehen der Deutschen in der Nacht zu verraten, in die Stellung seiner Kompanie getrieben. Wiß ist aus Wagenborn in Oberhessen gebürtig.

Offenbach a. M., 2. Nov. Die in Offenbach wohnenden englischen Staatsangehörigen haben an Lord Roberts folgendes Schreiben gerichtet: An seine Excellenz Lord Roberts, Eure Lordschafft! Wir, die englischen Einwohner der Stadt Offenbach a. M., nehmen ergebenst Bezug auf den neuesten Aufzug an Sie unserer in Frankfurt a. M. wohnenden Landsleute und möchten gleichfalls um Ihre werthe Tätigkeit bitten, um die von den deutschen Zuträgern erwähnten recht bedauerlichen Ausschreitungen und Ge-hässigkeiten gegen die friedlichen deutschen Einwohner Englands mit Rücksicht auf folgende Tatsachen vermeiden zu lassen. Wir stellen fest, daß wir seit Ausbruch des Krieges mit der kleinen Ausnahme, daß wir den Stadt-bürger ohne Erlaubnis nicht verlassen dürfen, vollständig auf freiem Fuß stehen, daß wir in jeder Art und Weise gut und freundlich behandelt werden. Wir glauben, daß, wenn das englische Publikum über diese Tatsachen auf-geklärt ist, es mit Rücksicht auf Ehrgefühl und Gerechtigkeit dieselbe Behandlung den in England befindlichen Deut-schen zu teil werden wird. Wir zeichnen, Euer Ergeizung, mit vorzüglicher Hochachtung: A. W. Salmon, W. Hench-man, G. B. Mascott, J. W. Haydon, C. H. Ved, S. Woolf, J. Schelmarck, G. C. Davies, G. Burns.

Nah und fern.

□ **Der unabschließliche Kriegsteilnehmer.** In ge-meiner Sitzung des Gemeindefolksgremiums in Bamberg stand ein Kriegsteilnehmer zur Verabschiedung. Der Rechts-rat Ruß hatte sich als Freiwilliger zu dem Bayerischen Sanitätskraftfahrerkorps, das im Operationsgebiet ver-wendet wird, gemeldet und sollte demnächst ins Feld rücken. Sein Geluch, ihm den nötigen Urlaub auf die Dauer des Krieges zu bewilligen, wurde nunmehr ein-stimmig abgelehnt, weil das Kollegium die Meinung vertrat, daß Rechtsrat Ruß wegen seiner Eigenschaft als Staatsreferent und Referent für die Gemeindevorstände, für die er als Wahlkommissar aufgestellt ist, da auch Bürger-meister Wächter eingerückt ist, zurzeit nicht abkömmlich sei.

□ **Das Mütterlein mit dem Eisernen Kreuz.** Ein ergreifende Szene spielte sich kürzlich in den zu Lazaretten umgewandelten Militärbaracken in Striegau ab. Dort liegt auch der Pionier, Zimmermann Franz Timmer aus Bielefeld, Kreis Recke, schwer verwundet darnieder. Während eines nächtlichen Sturmangriffes bei Tarnawa rettete er seinem Oberleutnant das Leben, wobei er selbst einen ge-fährlichen Bajonettschlag in die linke Brustseite erhielt. Dieser Tage erschien nun das hochbetagte Mütterlein des Verwundeten im Lazarett und bestete dem heldenmütigen Sohne selbst das Eisene Kreuz an die Brust, das in der Zwischenzeit in der elterlichen Wohnung als Anerkennung seines tapferen Verhaltens eingegangen war. Allen Augen-zeugen wird diese Szene unvergänglich bleiben.

□ **Ein Schußwund für Infanterie?** Französische Blätter behaupten, bei den Kämpfen in den Argonnen habe ein von der französischen Infanterie als Angelfänger benutzter Schild große Dienste geleistet. Die französische Erfindung sei bereits vom russischen Heere eingeführt worden und habe sich dort gut bewährt, so daß die Regierung jetzt in den Verhältnissen von Saint Hilaire de Harcourt, wo Tag und Nacht gearbeitet werde, dieses neue Verteidigungsmittel in großen Mengen herstellen lasse.

□ **Das deutsche Soldatenlied.** Der Soldatenlied ist in dem Maße, wie wir ihn bei unseren Truppen kennen und lieben, bei keinem anderen Heer vorhanden. Ich verheie jetzt — so schreibt ein Berichterstatter — daß er in beiden Richtungen wirkt, versöhnend und erschreckend. Das erste ist verständlich. Aber auch Schrecken verbreitet er. Es ist mir in Brüssel begegnet: Eine Abteilung Pioniere schritt am Botanischen Garten entlang — ich blühte ihnen nach — sie sangen das schöne Lied vom Wiedersehen in der Heimat — da fragte mich eine ältere Dame: „Mein Herr, was planen sie nur wieder, diese schrecklichen Menschen?“ Ich sagte: „Nichts, Madame, sie singen von ihrer Heimat.“ Darauf sie: „O nein, ich weiß es. Wenn sie singen, dann haben sie immer etwas Furcht-bares vor. Warum singen sie sonst so laut?“

□ **Feldgrane Höhlenbewohner.** In einem Feldpostbrief findet sich folgende interessante Schilderung: „Nun noch etwas von unserem Leben: Schlecht singe es an unter einem Strauch im Regen. Verpflegung faul, nöthigst Brot. Dann ein Lichtblick: etwas Speck, aber nur wenige Tage. Wir fangen an, Höhlen zu bauen. Nur Sen war zu haben, naß und faul, Baderien, Messergerien tun sich auf. Jeden Tag eine Verjüngung. Immer wächst ein neues Be-dürfnis nach Komfort. Messer, Teller, Tassen, Gabel, Gläser. Wie sieht es jetzt aus in unserer Höhle! Aus

dem Dorfe Br., das die Einwohner verlassen, wird jeden Tag etwas mehr beigegelept. Schon haben wir einen Holzfuhboden heute gelegt. Weißblechdach, ein Fenster eingebaut mit Gardine. Tagelang hat man nur an des Lebens äußerster Notdurft gedacht, jeden Tag aber meldet sich jetzt ein neues Bedürfnis nach Luxus. Man wäscht sich sogar, rasiert wird man, schon zirkuliert eine Nagelschere. Die Bagage liegt 25 Kilometer hinter uns. Die Burschen bringen Wäsche zum Wechseln. Ein Luftkofferschen schickt mir mein Schreiber. Und gar unsere Vorräte. Täglich hinter der Front wird frisch geschlachtet: frisches Fleisch, frische Butir, Junge schickt man uns. Im Lande reist der Verpflegungsoffizier. Mein Weinteller zu Hause in der besten Zeit hielte den Vergleich nicht aus mit dem Loch in der Erde, das wir uns für französischen Sekt, Rot- und Weißwein, Benedictiner, Kognak gegraben haben. Ich trinke auf Euer Wohl. Könnte ich Euch doch mal auf einen Tag hier einladen.“

Bunte Zeitung.

Die englische Zivilisationsgesellschaft. Eine New-yorker Zeitung verpöthet die englische Kulturgesellschaft in dem folgenden Gedicht, das in deutscher Übersetzung lautet:

„Ich heiße Tommy Atkins
Und bin ein frecher Flaps,
Mein Spekt ist ein Kofal
Meine Deller sind die Zaps.“

„Mit uns geh'n ein paar Gurthas
Und Silbs — wie uns das freut! —
Auch ein paar schwarze Turtos
Und andre farb'ne Leut.“

„Mit all dem bunten Gefindel
Zieh'n wir in schöner Gemein'
Ans Feld, auf daß wir bringen
Kultur dem Volk am Rhein.“

□ **Ein englisch-deutsches Schützenfest.** Ein Offizier des Bedfordshire-Regiments erzählt, laut „Daily Mail“, in einem Briefe folgende Geschichte von der Front: „Ein beauftragter Zwischenfall ereignete sich bei einem Bataillon der ersten Division. Die Leute hatten sich 70 Schritt vor der deutschen Stellung eingegraben. Ein wichtiger Bursche hülte eine improvisierte Schießscheibe auf die Brustwehr. Die deutschen Schützen schossen auf das Ziel. Die Eng-länder zeigten die Treffer, Zentrumschüsse mit Beifall begrüßend. Nach einiger Zeit ging bei den Deutschen eine Scheibe hoch, und unsere Kerls knallten darauf. Beifall und Gelächter erschallten auf beiden Seiten. . . .“ Wäre es nicht die „Daily Mail“, die diese vergnügliche Geschichte erzählt, so könnte man sie vielleicht für glaubhaft halten; so aber wird man gut tun, sie stark in Zweifel zu ziehen.

□ **Kalbbraten mit Musik.** Dem Feldpostbrief eines Soldaten aus dem Westen entnehmen wir: „Wir bekamen am 1. Okt. den ersten Nachschub an Mannschaften aus Deutsch-land, und zwar sind dies Kriegsteilnehmer. Diese jungen Herren kommen nun natürlich in erster Linie in die Front, während wir „alten Krieger“ irgendeinen andern Posten bekommen. Nun hatte ich auch das Glück, abgeteilt und Batterieschreiber zu werden. Wir haben jetzt, da die Batterie in besetzter Stellung liegt, unsere Schreibstube in einem Wohnhof in der Ortschaft . . . eingerichtet. Die Einwohnerchaft ist teilweise geflohen, teilweise aus-gewichen und nach . . . gebracht. Jetzt sind wir die Herren im Hause, folglich machen wir es uns so gemütlich und bequem wie nur irgend angängig. Ich bin in den letzten drei Tagen ordentlich aufgelebt und fühle mich wie neu-geboren. Auf unserem Kamin brennt den ganzen Tag Feuer, abends legen wir gemütlich beim Lampenschein um den Tisch herum und ergötzen uns was. Am ersten Tag kam es einem ganz komisch vor, wo man nun sechs Wochen lang unter freiem Himmel kampiert hat. Essen tun wir sehr gut; gleich am ersten Tag haben wir „Kalbbraten mit Musik“ gegessen. Wir fanden nämlich einen Schüssel-unterfasser mit einer Spieluhr drin. Diese wurde sofort aufgezogen, und „Mein liebes Fräulein Badhaus“ klang es daraus. Der Unterfasser wurde sofort unter die Schüssel mit dem Kalbbraten gestellt, und andauernd wurde „Fräulein Badhaus“ gespielt. Jetzt haben wir auch noch einen Phonographen aufgestellt und noch einige Platten dazu. Die Platte, die nun noch etwas taugt, spielt nun gerade die französische und die norwegische National-hymne. Und nun geht es den ganzen Tag abwechselnd „Fräulein Badhaus“ und Nationalhymne, schon morgens beim Kaffeetrinken.“

□ **Eine Kriegserinnerung an Courrières.** Westlich und südwestlich von Lille nach Bethune und Lens dehnt sich ein Industriebezirk, der an den westfälischen erinnert. Fabriken und Zechen, lange Häuserreihen, die nicht er-kennen lassen, wo die Grenzen der Gemeinden sind, folgen sich dort ununterbrochen und stellen schwere Hindernisse für Truppenbewegungen dar, geben aber auch dem Ver-teidiger Gelegenheit, hartnäckigen Widerstand zu leisten. Als die Operationen hier begannen, nahm vielfach die fanatisierte Arbeiterbevölkerung am Kampfe teil und be-schwor dadurch die gerechte Strafe herauf. Ihr sind auch die Anlagen der Gesellschaft der Bergwerke von Courrières zum Opfer gefallen, wo seinerzeit bei dem furchtbaren Grubenunglück die Rettungsmannschaften der Gelsen-firchener Bergwerksgesellschaft ihr Leben aufs Spiel setzten, um die gefährdeten französischen Bergwerksge-nossen zu befreien. Aus ihnen hatte die Bevölkerung auf deutsche Reiter geschossen, und sie mußten zerstört werden.

□ **Es war einmal . . .** Ein paar Märchen aus der allerneuesten Zeit erzählt eine Newyorker Zeitung: „Es war einmal eine Festung und die hieß Antwerpen. . . .“ „Es war einmal eine Londoner Zeitung und die hieß die Wahrheit. . . .“ „In einem schönen großen Lande lebte einmal ein Kaiser, dessen Wunsch es war, die Be-völkerung glücklich zu sehen, weshalb er ihr mit allen Mitteln den Frieden erhielt. Zu diesem Kaiser kamen im Jahre 1915 der Zar von Rußland, der König von Belgien, der König von England und der Präsident von Frankreich zu Besuch. Und er begrüßte sie aus herz-lichste, umarmte und küßte sie.“ „Es waren einmal drei britische Kreuzer und ein deutsches Unterseeboot. . . . es waren einmal drei britische Kreuzer.“ „Es war einmal eine Tante aus Essen, von der niemand etwas wußte, und als man eines Tages allerlei wunderbare Geschichten von ihr erzählte, sagten ein paar Leute: „Wir glauben nicht an sie.“ Als jedoch die Tante ihnen einen Besuch machte, da haben sie an sie glauben müssen.“

Ein Triumph der deutschen Industrie. Der „New York Herald“ vom 6. Oktober schreibt: Der Dampfer „Matanzas“ der Ward Line kam gestern in New York an, und wenn er den Hafen wieder verläßt, wird es nicht in seinem regelmäßigen Dienst sein, sondern auf einer Hilfsmission für die Farbenfabrikanten dieses Landes. Wenn es einen Fabrikationszweig gibt, in dem Deutschland so ziemlich ein tatsächliches Monopol hat, so ist es die Herstellung von Farbstoffen, und der Krieg hat eine ernste Unterbrechung der regelmäßigen Zufuhren nach hier gebracht. So ernst sind die Folgen solcher Hungersnot, daß die Chemiker dieses Landes sich vereinigt und einen Preis ausloften für denjenigen Amerikaner, der Methoden angeben könne für die Herstellung von Anilinfarben in den Vereinigten Staaten. Bis so weit ist aber keine Lösung dieses Problems erfolgt, und in ihrer Verlegenheit haben etwa zwölf der leitenden Männer der chemischen Industrie dieses Landes, unter der Führung von Hermann H. Ries, eine Abordnung nach Washington geschickt; und infolge ihrer Bemühungen haben die kriegführenden Staaten die Erlaubnis gegeben, daß ein bestimmtes Quantum Farbstoffe von Deutschland über Holland ausgeführt werden dürfe. Um diese Materialien hierherzubringen, ist der Dampfer „Matanzas“ gemietet worden. Er wird morgen direkt von hier nach Rotterdam abgehen mit Wasserballast. Der Aufenthalt dort wird hauptsächlich davon abhängen, wieviel Zeit er zum Laden gebraucht, nachdem die Farbstoffe über die Grenze gekommen sind. Sobald er beladen ist, wird der Dampfer nach New York segeln, und es wird angenommen, daß er etwa 3600 Tonnen Farbstoffe bringen wird.

Hindenburg-Märchen. Eine Hindenburg-Spende war von mehreren Herren aus Danzig zu den Truppen des Generalobersten v. Hindenburg gebracht worden. Die Herren erhielten von ihm eine Einladung zu Tisch. Etwa 40 Herren nahmen an der Tafel teil. Ein gemeinsamer großer Raum ist als Kantine eingerichtet, in dem der General mit seiner Umgebung sowie einige Offiziere speisen. Es gibt nur eine Hauptmahlzeit. In der Regel ist dies 8 Uhr abends. Mittags gibt es nur ein Frühstück. Wer dienstfrei ist, erscheint pünktlich, alle übrigen erscheinen zwanglos. Das Essen ist denkbar einfach. Es gab einen einzigen Gang, und zwar Suppe mit Fleisch, dazu ein einziges Schüsselchen Kompott, das nur für Herrn v. Hindenburg und seine Umgebung bestimmt war. Die Unterhaltung war angeregt und interessant, wenigstens über deren Inhalt aus begrifflichen Gründen wenig gesagt werden kann. Der Generaloberst sah frisch und gesund aus. Er ist eine kernige echte Soldatengestalt, ergraut, aber volles Haar umrandet seinen Kopf mit energischen Zügen. Alle Gerüchte, daß Herr v. Hindenburg unter bedenklichen Krankheitserscheinungen zu leiden habe, sind falsch. Herrschte über die Leute, die ihm ein Gallensteinleiden zuschreiben. Er hat die Herren, doch diese Gerüchte, die ihm ein Leiden zuschreiben, aus der Welt zu schaffen. Nicht weniger als 82 Mittel gegen Gallenstein habe man ihm schon empfohlen, doch könne er sie nicht anwenden, weil er nichts spüre. Kein Wort sei daran wahr, daß er nicht zu Pferde steigen könne. Er ist von gutem Humor und eine gut gebaute Brachistast. Herr v. Hindenburg erwähnte, er könne sich vor Zuschauern nicht retten, die ihm Vorschläge für die Kriegsführung machten. Jemand habe ihm einen Plan gefaselt, wie die Russen zu schlagen seien, und er recht bald nach Petersburg gelangen könne. Freilich könne er von diesen

Plänen keinen Gebrauch machen, da er seine eigenen schon fertig habe.

Die Beschließung von Papeete.

(Scharnhorst und Gneisenau im Feuer.)

Aus San Francisco kommen jetzt ausführliche Nachrichten über die Beschließung der Stadt Papeete auf Tahiti durch die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“. Die Beschließung hat einen Vermögensschaden von acht Millionen Mark angerichtet. Die Kreuzer hoben zwei Fahrzeuge in den Grund und vernichteten zwei Häusergevierte von Geschäften und Wohngebäuden. Zwei Menschen fanden bei der Beschließung den Tod, und zwar ein Eingeborener und ein japanischer Autoführer, der von einer Granate zerrissen wurde, als er mit seinem Wagen aus dem Gebirge nach der Stadt kam, um Flüchtlinge zu befördern.

Eine Landung bewerkstelligten die beiden deutschen Kriegsschiffe nicht und beschlagnahmten auch keine Vorräte. Dagegen legten die Franzosen ein Lager von 40000 Tonnen Kohlen in Brand, um zu verhindern, daß die Deutschen ihre Munition damit füllten. Die Geschichte der Beschließung erzählten Flüchtlinge, die auf dem Dampfer „Moana“ nach San Francisco gekommen sind. Die Berichte der verschiedenen Reisenden über den Vorgang lauteten sehr verschieden, aber einig war man darüber, daß die Franzosen auf einem Fort auf dem Gebirgsabhange den ersten Schuß abgegeben haben. Andernfalls, meinten die Leute, würde die Beschließung gar nicht stattgefunden haben, wenn die Deutschen sich auch unter keinen Umständen die Gelegenheit hätten entgehen lassen, das französische Kanonenboot „Zelee“ ungeschädlich zu machen. Das Kanonenboot lag im Hafen mit dem von ihm gefahrenen deutschen Handelschiff „Baltica“. Als man die Nationalität der beiden Kreuzer erkannte, eröffnete das Fort das Feuer, und die Deutschen blieben eine deutliche Antwort nicht schuldig. Das Feuer erfolgte aus geringer Entfernung, und eine Breitseite folgte der andern, während auf der Insel kein Geschütz vorhanden war, das sich mit den deutschen Artilleriegeschützen messen können. Als die Mannschaft der „Zelee“ vollständig wehrlos war, beeilte sie sich, aus Land zu kommen, und bald darauf sank das Fahrzeug, von vielen Geschossen getroffen.

Die ganze Beschließung dauerte ungefähr zwei Stunden. Das amerikanische Konsulat hatte die Sterne und Streifen gehißt; die in der Nähe des Konsulats liegenden Häuser wurden infolgedessen verbrannt. Aber die ganze Wasserfront und das Geschäftsviertel wurden vollständig in Trümmer gelegt. Dann dampften „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ so flott wieder aus dem Hafen heraus, wie sie hineingekommen waren. Das Feuer des kleinen französischen Forts war inzwischen sehr kleinlaut geworden.

Handels-Zeitung.

Berlin, 31. Okt. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 3314 Rinder, 863 Kälber, 6847 Schafe, 15 017 Schweine. Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder a. Ochsen: 1. Stallmaß a) 90 bis 93 (52-54), 2. Weidenmaß: 84-90 (49-52) c) 78-87 (43-45), d) 68-75 (35-40), e) Bullen: a) 86-90 (50-52), b) 82 bis 89 (38-50), c) 74-83 (39-44), d) Färken und Kühe: c) 76-80 (42-44), d) 72-75 (38-40), e) 66-72 (31-34). — 2. Rinder: a) 87-114 (63-80), b) 82-88 (45-50), c) 87-92 (52-56), d) 79-88 (45-50). — 3. Schafe: A. Stallmaßschafe: a) 83-84 (44-47), b) 80-85 (40-43), c) 71-81 (34-39), B. Weidenmaßschafe: a) — (42-45). — 4. Schweine: a) 74-78 (59-62), b) 73-75 (58-60), c) 69-72 (55-58), d) 63-68 (50 bis 54), e) 60-62 (45-50), f) 65-70 (52-53). — Marktverlauf: Rinder glatt. — Kälber glatt. — Schafe glatt. — Schweine glatt.

Wiesbaden, 2. Nov. Viehhof-Marktbericht. Amtliche Notierung. Es waren aufgetrieben: 64 Ochsen, 25 Bullen, 156 Kühe und Färken, 193 Kälber, 124 Schafe, 953 Schweine. Preis per 50 kg. Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 91-98, 2. 82-87 Mt. Bullen 1. Qual. 80-88, 2. 70-79. Färken und Kühe 1. Qual. 72-87, 2. 78-86. Kälber 1. Qual. 100-100, 2. 97-103, 3. 85 bis 95 Mt. Schafe (Rastlamm) 84-86 Mt. Schweine bis zu 100 Pf. Lebendgewicht 74,00-75, 100-125 Pf. Lebendgewicht 74-75 Mt.

Frankfurt a. M., 2. Nov. Viehhof-Marktbericht. Auftrieb: 295 Ochsen, 33 Bullen, 802 Färken und Kühe, 217 Kälber, 164 Schafe und Hammel, 2153 Schweine. Preis pro Zentner Lebendgewicht (die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern beigefügt): Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtgewichtes, 4-7 Jahre alt 52 bis 57 (95 bis 105), die noch nicht gezogen haben ungezogene 00 bis 00 (00 bis 00), junge fleischige nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 48 bis 51 (87 bis 93), mäßig genährte junge gut genährte ältere 00 bis 00 (00 bis 00). Bullen, vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtgewichtes 48 bis 50 (80 bis 85), vollfleischige, jüngere 43 bis 45 (78 bis 80). Färken und Kühe, vollfleischige, ausgewästete Färken, höchsten Schlachtgewichtes 00 bis 00 (00 bis 00), vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 00 bis 00 (00 bis 00), wenig gut entwickelte Färken 42 bis 46 (81 bis 88), ältere ausgewästete Kühe 42 bis 46 (81 bis 88), mäßig genährte Kühe und Färken 39 bis 45 (72 bis 84), gering genährte Kühe und Färken 32 bis 36 (64 bis 72). Kälber, feinste Mastkälber 53 bis 56 (88 bis 93), mittlere Mast- und beste Saugkälber 50 bis 55 (85 bis 93), geringere Mast- und gute Saugkälber 00 bis 00 (00 bis 00), geringere Saugkälber 00 bis 00 (00 bis 00). Schafe, Mastlamm und jüngere Masthämmer 41 bis 00 (90 bis 00). Schweine, vollfleischige bis zu 100 kg. Lebendgewicht 50 bis 62 00 (76 bis 77), vollfleischige über 100 kg. Lebendgewicht 59 bis 62 00 (75 bis 77), vollfleischige über 125 kg. Lebendgewicht 50 bis 62 00 (75 bis 77), fette über 150 kg. Lebendgewicht 00 bis 00 (00 bis 00).

Frankfurt a. M., 2. Nov. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger 27,00-27,50, kurzhäufiger 27,00-27,50, Roggen, hiesiger 23,25 bis 23,50, Gerste, Franten, Wälder, Ried, Wetterauer, 23,50-24,00, Mt. Hafer, 23,30-23,60, Kartoffeln en gros 6,50 bis 7,50 Mt., en detail 8,50 bis 9 Mt.

Böln, 2. Nov. (Schlachtviehmarkt.) Aufgetrieben waren 369 Ochsen (darunter 274 Weidetiere), 896 Färken und Kühe (darunter 516 Weidetiere), 182 Bullen, 498 Kälber, 154 Schafe und 4501 Schweine. Bezahlt für 50 kg. Lebendgewicht: Ochsen a. 54-60, b. 48-53, c. 39-43 Mt. Weidetiere 00-00 Mt. Färken und Kühe a. 48-51, c. 42-47, d. 35-40 Mt. Weidetiere 00-00 Mt. Bullen a. 40-50, b. 41-44 Mt. Preis für 50 kg. Lebendgewicht: Kälber Doppellender 00-00, 1. Qual. Mastkälber 58-62, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Saugkälber 52-55, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Saugkälber 42-50 Mt. Bezahlt wurde für die 50 kg. Schlachtgewicht: Schafe: a. 00-00, b. 00-00, c. 00-00 Mt. Schweine: Die 80-100 kg. Lebendgewicht 58-59, 100-120 kg. 58-60, 120 bis 150 kg. 58-61 Mt.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordnetenversammlung auf Freitag den 6. November 1914, nachmittags 6 Uhr.

Tagesordnung:

1. Holzverkäufe.
2. Unterstützung der Notleidenden Elsf-Notbringen.
3. Verleihung des Hütungsrechtes an eine Schafzuchtgenossenschaft.
4. Grundzüge, betreffend die Pensionierung der städtischen Beamten.

Hachenburg, den 3. November 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
H. D. D. D.

Aufruf.

Auf Veranlassung des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins bitten die Unterzeichneten die weiblichen Mitglieder der Ortsgruppe Hachenburg für **Donnerstag den 5. November, 8 Uhr abends** zu einer **Versammlung** im Speisesaal der Forstschule.

Die Frauen und Jungfrauen Hachenburgs, auch solche, welche dem Vereine nicht angehören, werden um gefl. Teilnahme an der Versammlung gebeten.

Tagesordnung:

1. Organisierung der Strickarbeit für den Verein zugunsten der Truppen des 18. Korps. (Einrichtung von gemeinsamen Strickabenden 1-2mal in der Woche.)
2. Sonstiges.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bitten Frau Ermen. L. Schumacher. E. Hausdorf. M. Thon.

Als Verwalter der Theodor Böhmer'schen Konsumkasse (Holzwarenfabrik in Erbach) werde ich am **Donnerstag, den 5. November cr., vorm. 9 1/2 Uhr** an Ort und Stelle auf dem Lagerplatz in Erbach

diverse Hölzer

im Werte von ca. 2000 Mk., darunter Buchenstämme, geschnittene Buchenbohlen, ca. 100 qm gedämpfte Buchene Riemenböden, ferner 2 schwere Holzwagen durch den zuständigen Gerichtsvollzieher öffentlich meistbietend versteigern lassen.

Zuschlag bleibt vorbehalten.

Westerburg, den 31. Oktober 1914.

Ansapach, Rechtsanwalt.

Häckselmaschinen- und Rübenschnaider-Messer

alle Systeme am Lager.

Trommeln für Reibmühlen in schwarz und verzinkt vorrätig.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihre geistige und Können dem Studium der weltbekannten Methode

Selbst-Unterrichts-Werke Rustin

verbunden mit eingeübtem brüchlichen Fernunterricht. Herausgegeben vom Rustinischen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Rustin.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Das Realgymnasium Die Oberrealschule D. Abiturienten-Exam. Der Einj.-Freiwille Die Handelsschule Das Lyzeum

Die Studienanstalt Das Lehrerinnen-Seminar Der Präparand Der Mittelschullehrer Das Konservatorium Der geb. Kaufmann

Der Bankbeamte Der wiss. geb. Mann Die Landwirtschaftsschule Die Ackerbauschule Die landwirtschaftl. Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Einzeln Lieferungen à 1 Mk. 125.) Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.- an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-Methoden Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern

2. eine umfassende, zielgenaue Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbende Kenntnisse zu verschaffen, und 3. in vorzüglicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis! Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Sendet unseren tapferen Krieger

Feldpostbriefe mit:

Tabak, Mittelschnitt	60 Pfg.
Tabak für Mispfeifen	60 "
Tabak, Zigarren und Prim	50 "
Stollwerck-Päckchen	80 "
Schokolade allein	80 und 50 "
jerner als portofreie Feldpostbriefe	
5 Zigarren	50 und 30 "

Jeder wird im Felde erfreut sein über diese kleine Aufmerksamkeit!

Drogerie Karl Dasbach Hachenburg.

Schöne Runkelrüben

hat billig abgegeben

Karl Baldus, Hachenburg.

Vorschriftsmäßige Militär-Taschenlampen

zu haben bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Empfehle prima Solinger Ralier- und Taschenmesser zu äußerst billigen Preisen.

H. Backhaus, Hachenburg.

Erdal

Es ist natürlich, wenn bei solchen Gelegenheiten, den Erdball zu betreten, nicht nur die Natur, sondern auch die Kunst, die die Natur imitieren, nicht zu kurz kommen sollte. Erdal-Schokolade ist die Kunst, die die Natur imitieren, nicht zu kurz kommen sollte.